

Zeitschrift: Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur
Herausgeber: Verein für Bündner Kulturforschung
Band: - (1984)
Heft: 7-8

Artikel: Die Landschaftsnamen Desertina und Sursassiala
Autor: Müller, Iso
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-398371>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Landschaftsnamen Desertina und Sursassiala

Von P. Iso Müller

Bei Namensklärungen sind immer die ältesten Belege von entscheidender Bedeutung. Es handelt sich um Desertina im Tellotestament von 765, um de monasterio qui vocatur Desertinas im Reichenauer Verbrüderungsbuch von ca. 826, ferner um Desertinense (coenobium) a vicinitate alpium deserti vocabulum trahens in der Nachricht über die Verbrüderung zwischen St. Gallen, Disentis und Bobbio von 846 (d. h. das Kloster Disentis benennt sich nach der Nähe der Alpen, die als unbewohnbar gelten).¹ Endlich schildert die Passio Placidi des ausgehenden 12. Jahrhunderts die Gegend als alpium deserta bzw. vastae solitudinis locum Desertina nuncupatum.²

Die alten Formen gehen eindeutig auf desertum = einsames und wenig oder gar nicht besiedeltes Land zurück. Der Plural Desertinas erklärt sich daher, dass man an verschiedene Punkte oder Teile einer Gegend dachte.³ Robert von Planta hatte 1931 die Form Disentis aus der Fügung monasterium Desertinas, das Kloster in der einsamen Gegend, erklärt, wobei sich das r in Desertinas durch das stärkere r in monasterium zu n entwickelte (Ferndissimilation). Die Ableitung von Disentis aus dis-semitas, Zweiweg in Rücksicht auf Lukmanier und Oberalp, schloss er aus, weil sich das intervokalische t in semita zu d wandeln und daher die Form Disendis entstehen müsste.⁴ In Romanisch-Bünden entwickelte sich ja auch semita zu senda, freilich nicht in Italienisch-Bünden.⁵

An sich weist schon Desertina nach dem Westen, wie die altfranzösischen und mittelfranzösischen desertine, gaudine belegen.⁶ Ähnlich zeigt auch claustrum bzw. claustra in Rätien, so in Klosters, Scuol und Müstair, nicht nach Italien, sondern nach Frankreich.⁷ Die Namen Mustér, Müstair und Müstail

¹ Müller Iso. Die Anfänge des Klosters Disentis 1931 in: JHGG Bd. 61, S. 62–64.

² ZSKG 46 (1952), S. 165.

³ Huonder Josef. Der Vokalismus der Mundart von Disentis-Erlangen 1900, S. 131. Heinrich Schmid sieht in Vox Romanica 12 (1952), S. 37–38, im auslautenden -s von Disentis einfach die Übernahme der urkundlichen Form von Desertinas und zählt sie nicht zur Kategorie der rätsch-deutschen Namen wie Trun/Truns, Breil/Brigels usw.

⁴ Plantas Ausführungen erschienen in Müller, Anfänge S. 63.

⁵ Planta-Schorta. Rätisches Namenbuch 2 (1964), S. 308–309.

⁶ Huonder, S. 130–131. Dazu I. Müller: Disentiser Klostergeschichte 700–1512. 1942, S. 13, 40 (fränkischer Einfluss).

⁷ Jud Jakob, in JHGG 49 (1919), S. 31, Anm. 32.

gehen mit ihrem langem e in monasterium nicht auf das italienische und galloromanische monasterium mit kurzem e zurück.⁸

Desertina war kein lebendiger Volksname, sonst hätte er Desiert lauten sollen.⁹ Wir kennen ähnliche Beispiele, die einen gelehrten Einfluss offenbaren. Placidus wurde zu Placi, nicht zu Plasch, wie es hätte lautgesetzlich sein sollen. Ebenso entwickelte sich Lucius zu Luci und nicht zu Gliezi.¹⁰ Offenbar gaben Leute von auswärts der Landschaft diesen Namen, die Wächter am Grabe des hl. Sigisbert und die Mönche unter Abtbischof Ursicinus.

Für Desertina gibt es noch einen andern Namen, nämlich *Sursassiala*, d. h. Gebiet oberhalb des Russeiner Felsens (*super saxella*), im Gegensatz zur *Sutsassiala*, dem Gebiet unterhalb des gleichen Tobels, rheinabwärts von Somvix an. Der Kollektivname *Sassiala* kommt auch im Engadin vor, dort schon belegt zum 15. Jh.¹¹ Unser *Sursassiala* dürfte ebenso ein sehr alter und lebendiger Begriff gewesen sein. Wir entdecken ihn in einer Brigelser Urkunde vom 2. Mai 1542, wo als selbstverständlich erwähnt wird, dass «ob sassellen» Disentis, Tavetsch und Medel lagen, mithin Somvix, Trun und Brigels die *Sutsassiala* ausmachten.¹²

Es liegt auf der Hand, dass Desertina und *Sursassiala* identisch waren und einfach das Gebiet oberhalb des Russeiner Felsens umfassten. In dieser Landschaft finden wir keine alten Siedlungsnamen wie etwa Brigels und Tavanasa, auch römerzeitliche Funde fehlen. Solche sind erst in Ursern wieder infolge der Route über den Bözberg nach Norden zu finden.¹³

Dass in dieser Landschaft früher ein eigentlicher Forst vorhanden war, belegen Örtlichkeitsnamen wie *Salaplauna* (*silva plana*) in Disentis und *Selva* im Tavetsch. Der Name der Siedlung Bugnei geht auf *betulla* bzw. *betullaceu* = Birke zurück. Hinzuzurechnen ist der Passname *Lukmanier* (*lucus magnus* = grosser Hain) und die Talbezeichnung Tavetsch (*tubus* bzw. *tovum* = Röhre), was auf einen Durchgang deutet. Der Name Ursern (*Ursaria*), der uns erstmals Ende des 12. Jh. begegnet, ist von *ursus* = Bär abzuleiten.¹⁴ Auch die

⁸ Ebendort, S. 31, Anm. 31.

⁹ Zu *desiert* siehe Planta-Schorta, *Rätisches Namenbuch* 2 (1964), S. 126, und *Dicziunari Rumantsch Grischun* 5 (1968–1972), S. 185–186.

¹⁰ Festschrift Gottfried Boesch – Schwyz 1980 – S. 206 (= *Geschichtsfreund* 133 (1980), S. 121–122 (auch über Hospental). Siehe auch JHGG 66 (1936), S. 212 (über Sigisbert und Cadi).

¹¹ Planta-Schorta. *Rätisches Namenbuch* 2 (1964), S. 304. Kübler, Aug. Die romanischen und deutschen Örtlichkeitsnamen des Kt. Graubünden – Heidelberg 1926 – S. 186.

¹² Gemeindearchiv Brigels Nr. 20 zum 2. Mai 1542.

¹³ Roubik Peter. Ein römischer Münzfund aus Uri HA 10 (1979), S. 68–75.

¹⁴ Planta-Schorta. *Rätisches Namenbuch* 2 (1964), S. 41, 314, 354, 734, 876.

Art der Besiedlung spricht dafür. Vom Ilanzer Becken bis Trun herrschte das Dorfsystem (*vicus*), oberhalb des Russeiner Felsens indes die Flurverfassung des reinen Hofsystems sogar bis zum 16. Jh.¹⁵

Gemäss dem Tellotestament gingen die Besitzungen der Victoriden bis Schlans–Trun–Somvix. Bis hierher also erstreckte sich im 8. Jh. noch das alte Kulturland.¹⁶

So sind wir auch nicht überrascht, dass sich in der Sursassiala keine Freien konstatieren liessen, die nur noch in Somvix, also knapp vor der Russeiner Grenze, wohnten. Oberhalb siedelten sich Klosterbauern und Dienstleute an. Die Tavetscher Freien erklären sich wohl durch frühe Befreiung von der Klosterherrschaft, sind mithin keine eigentlichen Freien wie die des unteren Rheintales von Somvix an.¹⁷ Die romanische Sprache der Sursassiala ist keine Einheit, Medels und Tavetsch gehen vielfach eigene Wege und Disentis und Somvix sind von einander nicht so getrennt.¹⁸

Doch gibt es kulturelle Unterschiede. In der Sursassiala wird der Flachs mit der Flachsschwinge gebrochen (*spatlar*), in der Sutsassiala indes mit der Rät-sche (*brahar*).¹⁹

So kommen wir zum Ergebnis, dass im Frühmittelalter die Sursassiala noch nicht dauernd besiedelt war, sondern eine Landschaft darstellte, durch die wohl Wege zum Lukmanier und zur Oberalp führten, sonst aber *terra inculta* war. Als solche gehörte sie dem Fiskus. Freilich konnten Kolonisten dort roden und dafür das beackerte Land für sich beanspruchen. Es handelt sich um den *Bifang*, lateinisch *adprisio* bzw. *proprisio*, gelegentlich auch *captura* genannt, wobei stets durch Rodung gewonnenes und eingezäuntes Gebiet gemeint ist. Insbesondere traf dies bei der Gründung von *Klöstern* zu, die unkultiviertes Land oder Wald erhielten. So war es bei Jumièges (*silvam magnam ex fisco*) und St. Wandrille (*in heremo, ex fisco*) und St. Dié (*intra eremi secretum, ex fisci largitate*), alles Klöster in Nord- und Mittelfranzien, die vor 650 gegründet wurden. Auch bei dem 764 gestifteten Kloster Lorsch bei Mainz war der Bifang am Werke

¹⁵ J. C. Muoth im Bündner Monatsblatt 1898, S. 8–13. Fr. Purtscher in JHGG 41 (1911), S. 7, 11.

¹⁶ BUB I., S. 14–23.

¹⁷ Tuor Peter. Die Freien von Laax. 1903, S. 109, 129–130. Eine kritische Ergänzung dazu bot Lothar Deplazes in JHGG 101 (1971), S. 255–262 und in: Laax, eine Bündner Gemeinde 1978, S. 21–27.

¹⁸ Huonder J., Der Vokalismus der Mundart von Disentis. 1900, S. 11–17. Caduff L., Essai sur la phonétique du parler rhétoroman de la Vallée de Tavetsch – Bern 1952 – S. 183–188 (Diss. Lausanne).

¹⁹ Freundl. Hinweis von P. Notker Curti († 1948). Vgl. Hager K., Flachs und Hanf und ihre Verarbeitung im Bündner Oberland 1919, S. 149, 154 (= Jahrbuch des Schweizer Alpen-Club Bd. 53).

(772, 789, 829).²⁰ Karl der Grosse gab 799 dem Kloster Aniane *loca aliqua erema* im Bezirk von Montpellier und die dort schon errichtete Zelle (*nova cella, quam ipsi proprio opere edeficaverunt*). Desgleichen überliess Karl 799 dem neugegründeten Kloster Lagrasse im Gebiet von Carcassone, was dessen Mönche im Niemandsland (*infra aeremum*) gebaut und an Weinbergen schon gepflanzt haben. Auch Wiesen waren einbegriffen, die dem Fiskus gehörten oder von Leuten aufgegeben waren (*prata de causa nostra fiscalium et absentorum hominum*). Ebenso befahl Karl 814, den spanischen Ansiedlern das gerodete Fiskalland zu belassen (*erema loca ad laboricandum*), das sie jetzt schon 30 Jahre lang als Kolonisten innehatten (*per aprisionem*).²¹

Das war auch in *Churrätien* Gewohnheit. Nach der *Lex Romana Curiensis* aus der 1. Hälfte des 8. Jh. gab die Errichtung eines Gebäudes auf öffentlichem Boden, die Bebauung eines Ackers von Fiskalland ein volles Besitzrecht. Der Krieger (*miles*), der Dominialland (*terra dominicalis*) bebaute, wurde Eigentümer des Ackers.^{22a} Ein weiteres Beispiel fehlt nicht. Durch die Einfälle der Ungarn wurde auch der Vintschgau und das Engadin in Mitleidenschaft gezogen, so dass sich die dortige Bevölkerung verminderte. Manche Familien starben aus oder verschollen. Das so entstandene erblose Land (*terra mortuorum*) fiel dem Fiskus anheim. Daher konnte Otto I. 967 solches Besitztum im Vintschgau und Engadin dem Erzpriester Victor von Chur übereignen.^{22b}

Der grosse Wald der Sursassiala oder Desertina war, wie schon gesagt, von Wegen zum Lukmanier und zur Oberalp durchzogen, mithin kein heiliger Hain. Für den Durchgang stehen eine Lanze des 6. Jh., die auf der Passhöhe des Lukmaniers gefunden wurde, und ein im Kloster Disentis gefundener Triens von Orléans aus dem 7. Jh. ein.²³ Dazu rückten Ansiedler von der Sutsassiala immer weiter hinauf. Eine Dauerbesiedlung lässt sich bereits im 6. und 7. Jh. in Crepault im Trunser Becken feststellen, wie die dortigen zwei Kirchengrund-

²⁰ Prinz Fr., Frühes Mönchtum im Frankenreich. 1965, S. 536–539 und Karte XII.B. Für Lorsch siehe Mittellateinisches Wörterbuch. München 1 (1967), Sp. 1472–73.

²¹ MGH Diplomata Karolinorum 1 (1906, Neudruck 1956), Nr. 188–189, 217. Vgl. Nr. 179 zu 795, wonach Karl d. Gr. einem Johannes für seinen Sieg über die Sarazenen ein *villare eremum ad laborandum* im Bezirk von Narbonne gab.

^{22a} Meyer-Marthaler E., Römisches Recht in Rätien im frühen und hohen Mittelalter – Zürich 1968 – S. 173, 175–176.

^{22b} BUB 1 (1955), Nr. 134. Dazu Meyer-Marthaler in JHGG 70 (1940), S. 64, Büttner in ZSKG 50 (1956), S. 66, und Clavadetscher in: Festschrift 600 Jahre Gotteshausbund – Chur 1967 – S. 17. Über Kolonistenrecht allgemein und in Churrätien Peter Liver: Abhandlungen zur schweizerischen und bündnerischen Rechtsgeschichte – Chur 1970 – S. 712–723.

²³ Schneider-Schnekenburger Gudrun, Churrätien im Frühmittelalter – München 1980 – S. 113–114, 198. H.U. Geiger in: AS 6 (1979), S. 191–193.

risse zeigen. Dazu enthielt ein Steinplattengrab eine Gürtelschnalle aus der 2. Hälfte des 7. Jh., die langobardischer Herkunft war.²⁴ Die Siedlung in Crepault setzte sich dann auf dem linken Rheinufer fort, in Trun, dessen Martinskirche ins 7./8. Jh. datiert werden kann.²⁵ So war um 700 die Kulturgrenze bis zum Russeiner Wildbach vorgerückt. Man stand an der Pforte zum Staatsforst der Sursassiala, über den der König des Frankenreiches und dessen Vertreter in Chur, der Praeses, zu verfügen hatte.

Hier setzt die Klostergeschichte ein. Zwar nicht nur mit dem Franken Sigisbert, sondern ebenso wenn nicht noch mehr mit dem Rätier Placidus, der zu den potentes des Landes gehörte. Er dürfte das in den neuesten Ausgrabungen von Prof. H.R. Sennhauser gefundene Haus, später wohl Kirche, die abbrannte, als Eigengut im Königsforst Disentis (Sursassiala) errichtet haben und darüber mit Praeses Victor in Chur in Konflikt gekommen sein. Nicht Sigisbert, sondern Placidus wurde von Victor gemeuchelt. Es trafen hier zwei Rechtsanschauungen aufeinander, das Recht des Fiskus (Staates) und das Recht des Kolonisten (Bifang). Darauf wies schon 1971 Prof. Heinrich Büttner (Köln) hin, der zum Vergleich den Einsiedler Marchenstreit anzog, in dem die Schwyzer nicht ausgenütztes Land der Einsiedler Grundherrschaft beanspruchten, und so ein Rechtsanspruch gegen den andern stand.²⁶

Wenn auch der Konflikt mit dem Tode des Rätiers Placidus zugunsten Churs entschieden schien, so änderte doch das führende Victoridengeschlecht seine Einstellung und gab die terra inculta dem entstehenden Wallfahrtsort und später dem Kloster zur Dotation. Darum finden sich in der Sursassiala die von den Äbten begründeten *Eigenkirchen*. Noch 1338 bestimmt Abt Thüring von Attinghausen die Abgaben der Gläubigen an die Kirchen von Tavetsch, Disentis und Medel²⁷ Unterhalb des Russeiner Tobels gab es im Mittelalter keine vom Kloster gegründeten Pfarrkirchen, weil hier der Bischof oder Dynasten Kirchen ins Leben gerufen hatten. Aber es gelang langsam der Abtei Disentis, nicht wenige von den dortigen Kirchen des Vorderrheintales an sich zu bringen.

Es bleibt uns noch die Frage zu erörtern, wann das Gebiet oberhalb des Russeiner Felsens nach Osten erweitert wurde, anders ausgedrückt: wann

²⁴ Oswald-Schaefer-Sennhauser. Vorromanische Kirchenbauten – München 1971 – S. 350–351. Schneider-Schnekenburger l.c., S. 70–72, 114, 189.

²⁵ Siehe zum Ganzen SZG 7 (1957), S. 437–443.

²⁶ Das Votum Büttners in I. Müller; Geschichte der Abtei Disentis 1971, S. 235, Anm. 6. Näheres in: Die Disentiser Ausgrabungen in historischer Sicht (Msc.).

²⁷ Urk. vom 29. März 1338, ediert in C. Decurtins, Rätoromanische Chrestomathie 2 (1901), S. XIV, Näheres darüber in Festschrift Otto P. Clavadetscher 1984.

eigentlich der früher schwächere Teil, die Desertinas oder Sursassiala, über den weit älteren und kultivierteren Teil unterhalb des Russeiner Steines die Oberherrschaft erreichte. Mit einem Wort: Wann entstand die *Cadi*? Einen Hinweis gibt uns hier wohl die Urkunde von 1185, in der Papst Lucius III. der Abtei Disentis die Pfarrkirche St. Maria in Brigels mit den Kapellen Sogn Sievi oberhalb des Dorfes und St. Georg in Schlans bestätigte.²⁸ Wenn Disentis hier kirchlich Fuss gefasst hatte, dann gingen vermutlich weltliche Rechte oder Besitzungen voraus. Für seine Gotteshausleute errichtete das Kloster die Martinskirche, entweder im Früh- oder dann im Hochmittelalter.²⁹ Sicher erstreckte sich das Jurisdiktionsgebiet des Abtes 1261 vom Petersbach bei Obersaxen bis zum Kreuz am Lukmanier, umfasste mithin alle Siedlungen über und unter dem Russeiner Stein, mithin die Casa Dei, die Cadi.³⁰

Es muss sich nun aber innerhalb dieses Abteigebietes eine Umgruppierung ereignet haben, über den Grenzfelsen hinweg. 1617 finden wir nämlich die Cadi in *vier Höfe* eingeteilt: 1. Disentis, 2. Tavetsch, 3. Brigels mit Medel und 4. Trun mit Somvix.³¹ Dass Medel infolge seiner nicht zahlreichen Bevölkerung zu Brigels geschlagen worden war, offenbart deutlich, dass das Russeiner Tobel nicht mehr Grenze war. Das geschah nicht erst 1617, sondern weit vorher. Schon die Aufzählungen der Gemeinden in den Werken von Ulrich Campell im 16. Jh. verraten eine gewisse Umstellung, wird doch Somvix gleich nach Tavetsch und der Dorfschaft Disentis, indes vor Medels angeführt.³² Man darf wohl diese Neuschöpfung Brigels–Medels spätestens in das 14./15. Jh. setzen. Die Cadi selbst dürfte im Laufe des 10.–12. Jh. entstanden sein, nachdem das Kloster durch die Kaiser politisch und besitzrechtlich bedeutend geworden war.

²⁸ BUB 1 (1955), S. 313, Nr. 426 zu 1185 Januar 11.

²⁹ Poeschel Erwin, Die Kunstdenkmäler des Kt. Graubünden 4 (1942), S. 366–368.

³⁰ BUB 2 (1973), S. 383–384, Nr. 953, zu 1261 Mai 30: Dominus abbas et comune de Desertino a frumine Turzio usque ad crucem de Loco magno.

³¹ Sprecher Fortunat, Pallas Rhaetica 1617, S. 197–199. Die Zahl der abzusendenden Geschworenen berichtet uns schliesslich auch Duitg Balletta (1760–1842): Disentis 4, Tavetsch 3, Brigels-Medels 4, Truns-Somvix 4. Annalas 8 (1893), S. 123–124. Zur besonderen Lage von Brigels siehe Peter Tuor: Die Freien von Laax 1903, S. 114–115.

³² Campelli U., Raetiae Descriptio ed. C. J. Kind 1884, S. 9, und Historia Raetica ed. Pl. Plattner 1 (1887), S. 456 (= QSG Bd. 8).